

# TAGBLATT

abo+ ÖKOLOGIE

## Umwelt und Konsum: «Den Abfall bei uns sieht man – den Dreck, der anderswo entsteht, nicht»

Abfallvermeidung ist löblich. Doch der grösste Teil der Umweltbelastung entsteht durch den Konsum selber, sagt Rainer Bunge. Das muss aber nicht nur Verzicht bedeuten: Man könne der Umwelt auch helfen, wenn man sich was leistet, sagt der Umwelttechnik-Professor der Fachhochschule Ost.

**Kaspar Enz**

24.03.2021, 05.00 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**



Mülldeponie in Ghana: Ein grosser Teil der Umweltbelastung durch unseren Konsum entsteht weit weg.

Bild: photothek.net

Abfall vermeiden ist gut für die Umwelt. Rainer Bunge, Professor am Institut für Umwelttechnik der Fachhochschule Ost, widerspricht: Das

Problem ist der Konsum an sich. Mit dem «Specific Eco Cost Indicator» hat er einen Ansatz angeregt, der die Umweltbelastung jedes ausgegebenen Frankens beziffert.

### **Herr Bunge, soll ich beim Einkauf nicht mehr drauf achten, wie viel Plastik drumherum ist?**

Rainer Bunge: Es wäre zumindest nicht schlimm. Die Verpackung macht nur einen winzigen Teil der Umweltbelastung aus. Bei uns wird der Abfall in der Kehrlichtverbrennung zur Produktion von Strom und Fernwärme genutzt. Das ist nicht überall so, in vielen Schwellenländern ist der Abfall ein grosses Problem. Unser Kernproblem ist jedoch vielmehr der Konsum.

### **Warum redet man denn so viel über Abfall?**

Den Abfall, der bei uns anfällt, sieht man. Den Dreck, der an vielen Produkten klebt, sehen wir nicht. Ich hab als Bergbauingenieur in Schwellenländern gearbeitet, ich weiss, unter welchen Bedingungen viele Rohstoffe gefördert werden.

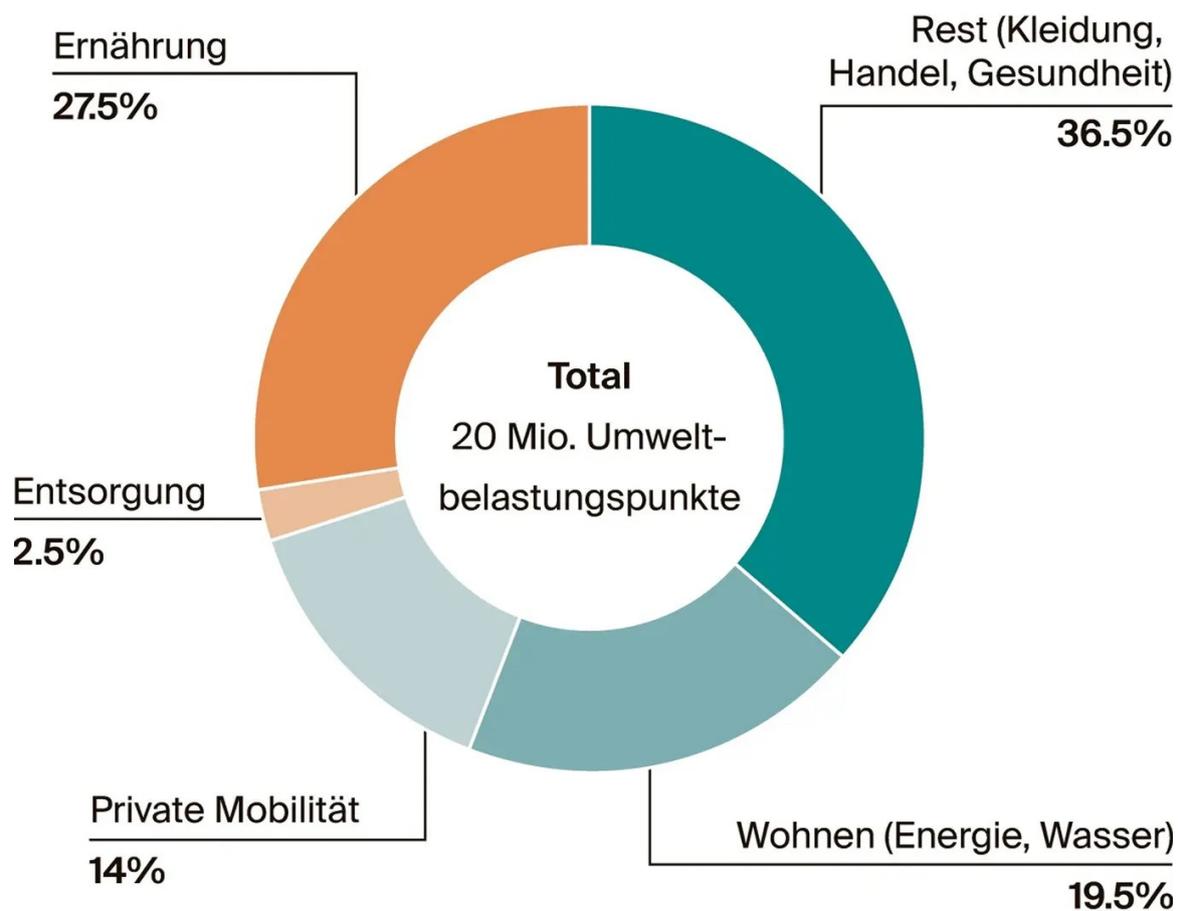
### **Dann bringt es nichts, bei uns Abfall zu vermeiden?**

Unnötige Verpackungen braucht es nicht. Verpackungen haben aber meist einen Sinn. Bio-Gurken halten in Plastikfolie länger. Ohne sie verderben sie schneller, und müssten fortgeworfen werden. Das schadet der Umwelt mehr als die Verpackung.

### **Sie sagen: Wir haben zu viel Geld.**

Genau. Denn mit jedem Franken, den man ausgibt, löst man irgendwo produktionsseitig einen Umweltschaden aus. Im Durchschnitt sind das rund 500 Umweltbelastungspunkte pro Franken. Das entspricht etwa 1.5 Kilometer Autofahrt. Der «Specific Eco Cost Indicator» (SECI) soll das vor Augen führen.

## Umweltbelastung pro Person und Jahr



Quelle: BAFU/OST/Grafik: elc

### Kann man nicht auch mit weniger Umweltbelastung Geld ausgeben?

Am besten ist es natürlich, Geld so auszugeben, dass es der Umwelt etwas bringt: Spenden für Öko-Projekte, CO<sub>2</sub>-Kompensationen für Flugreisen oder Autofahrten. Das zweitbeste wäre, Geld zu verbrennen. Dann gebe ich es nicht mehr aus.

### Das setzt sich kaum durch

Richtig. Eher realistisch ist die drittbeste Variante: Produkte kaufen, die möglichst wenig Schaden anrichten. Zertifizierte Produkte, Fairtrade- und Bio-Produkte.

### Aber das kostet mehr.

Und das ist gut so. Dann gebe ich das zusätzlich bezahlte Geld nicht mehr für

anderes aus.

**Aber weg ist es nicht. Wenn ich das Geld einem Bio-Bauern gebe, kann der es immer noch schädlicher ausgeben.**

Aber das kann ich nicht ändern. Wenigstens habe ich mein Geld für eine teurere Bio-Gurke ausgegeben und so zumindest in meinem Abschnitt des Geldkreislaufs etwas zum Schutz der Umwelt beigetragen.

**Müsste mehr von dem Geld für den Konsum dort landen, wo der Umweltschaden geschieht? Müsste der Bauer oder Minenarbeiter in Südamerika mehr bekommen?**

Wünschenswert ist das schon. Wenn man bereit ist, für zertifizierte oder Fairtrade-Produkte mehr zu zahlen, setzt man ja hier an. Jedoch kann man das nur bei wenigen Produkten beeinflussen. Aber ich kann den Umweltschaden durch meinen Konsum auch auf ungewöhnliche Weise minimieren. Durch den Kauf von Luxusprodukten zum Beispiel.

**Warum?**

Eine Fahrt mit dem Taxi belastet die Umwelt genauso wie eine Fahrt im eigenen Auto. Weil ich aber mehr dafür zahle, kann ich weniger Geld für anderes ausgeben. Dasselbe gilt, wenn man sich eine teure Uhr kauft.

**Die Welt retten mit einer Rolex?**

Der Umweltschaden durch die Herstellung einer Rolex ist etwas gleich wie bei einer Swatch. Jedoch «vernichtet» die Rolex mehr von meinem Einkommen. Deshalb ist sie ökologisch besser als die Swatch. Das klingt verrückt. Der SECI ist ein neuer Denkansatz. Er soll aufzeigen, dass man nicht allem Irdischen entsagen muss, um etwas für die Umwelt zu tun. Man kann auch lustvoll Geld ausgeben.

**Nur für materielle Dinge?**

Keineswegs. Die Glücksforschung sagt: Kaufen Sie keinen Plunder, investieren Sie in Erlebnisse. Und wenn ich aufs Leben zurückblicke, haben sie recht. Ich erzähle meinen Kindern nicht von dem Auto, das mir als Student etwas bedeutete. Ich erzähle von den Konzerten von BAP oder Deep Purple, die ich



Rainer Bunge  
Bild: PD

damals besuchte.

### **Gehen die aktuellen Konsumtrends in die richtige Richtung?**

Nicht wirklich. Auf Konsum verzichten will niemand. Es würde beispielsweise auch heissen, weniger Fleisch zu essen – oder das zu kompensieren, mit CO<sub>2</sub>-Zertifikaten. Das tut eben weh: Deshalb schlägt auch keine Partei eine Fleisch-Steuer vor, auch wenn das ökologisch richtig sinnvoll wäre. Lieber führt man die Separatsammlung von Kunststoffen ein.

### **Das nützt nichts?**

Doch. Etwa so viel, wie wenn jeder von uns einmal im Jahr auf ein Grillsteak verzichten würde.

---

### **Mehr zum Thema:**

Abfall

Fairer Handel

Ghana

Konsum

Ostschweizer Fachhochschule

Rolex

Südamerika

Umwelt

---

Copyright © St.Galler Tagblatt. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von St.Galler Tagblatt ist nicht gestattet.